

Reinhold Bernhardt

## *Religiöser Fundamentalismus als Sicherungsstrategie*

Der Begriff «Fundamentalismus» hat sich in den letzten 25 Jahren zur zentralen Deutekategorie für den Zusammenhang von religiösem Fanatismus und politischer Agitation – verbunden mit der Neigung zur Gewaltanwendung für die Durchsetzung theo-politischer Ziele – entwickelt, bis hin zur Extremform des Terrorismus. Dabei *beschreibt* er nicht nur diesen Zusammenhang, er trägt auch dazu bei, ihn in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit allererst herzustellen und damit wiederum die Wahrnehmung auf die Erscheinungsformen dieses Zusammenhangs auszurichten. Er *deutet* also nicht nur Wahrnehmung, er *prägt* sie auch. Und in dieser nicht nur Wirklichkeit abbildenden, sondern auch die Wirklichkeitswahrnehmung konstituierenden Form bedarf er selbst einer ideologiekritischen Analyse seiner Funktion.

Dazu gehört erstens die Einsicht, dass dieser Ausdruck im heutigen Sprachgebrauch stark negativ besetzt ist, also immer schon eine massive Wertung enthält und eine ablehnende Einstellung hervorruft. Es ist ein polemischer Kampfbegriff, eine Fremdzuschreibung, die im allgemeinen Sprachgebrauch der Gegenwart zur Etikettierung und Stigmatisierung bestimmter (vor allem islamischer) Bewegungen und Gruppen dient. Und dabei nimmt diese stereotypisierte Wahrnehmung oft selbst Gesichtszüge einer fundamentalistischen Haltung an. Der Begriff reproduziert also bei denen, die ihn gebrauchen, nicht selten Tendenzen jener Haltung, die er anderen zuschreibt, so dass man gelegentlich dem Phänomen eines fundamentalistischen Antifundamentalismus begegnet – etwa in der Auseinandersetzung mit dem Islam. Dass es fanatische Religiosität, die Gewalt für politische Ziele einsetzt, nicht nur im Islam, sondern auch im Judentum, im radikalen Hindu-Nationalismus mit seinem Kampf gegen den Islam, sogar im Buddhismus und natürlich auch im Christentum gab und gibt, gerät dabei leicht aus dem Blick.

1999 stellte der damalige Sonderberichterstatte der Vereinten Nationen, Prof. Abdelfatth Amor fest: Es habe im Jahr 1999 weltweit eine Zunahme von religiösem Extremismus gegeben,

der wiederum zu religiös bedingter Gewalt geführt habe. Opfer und Urheber dieser Gewalt seien in allen Religionen zu finden. Und es zeige sich eine «Überlagerung von politischen, sozialen, ethnischen und religiösen Faktoren in zahlreichen Konflikten, bei denen das religiöse Element in einem nicht-religiösen Konflikt lediglich instrumentalisiert» werde.

Aus dieser Aussage, die auch heute noch gilt, geht hervor, dass Gewalt gegen Religionsgruppen niemals monokausal zu erklären ist – sie entsteht aus einer komplexen und komplizierten Gemengelage unterschiedlicher, geschichtlich gewachsener Motive. Religiöse Bindungen spielen eine wichtige Rolle, sind aber weder die allein bestimmenden Faktoren, noch bloss (das wäre kritisch gegen das Zitat von Abdelfatth Amor einzuwenden) sekundäre Legitimationsinstrumente. Es bedarf sehr differenzierter Analysen.

Zum selbstkritischen Gebrauch des Fundamentalismusbegriffs gehört zweitens die Einsicht, dass er als Prägung der nordamerikanischen Erweckungsbewegung des ausgehenden 19. Jhs. seinen Ursprung im Christentum hat. Die Verbindung mit politischem Kampf war ihm zunächst vollkommen fremd. Es handelte sich um eine a-politische Strömung zur Bewahrung und Stärkung des individuellen Glaubens durch Sicherung seiner Fundamente. Sie schienen bedroht durch den sog. «Rationalismus» und «Historismus» oder «Modernismus» in der Theologie (vor allem durch die historisch-kritische Bibelwissenschaft), durch den «Liberalismus» in der gesamten Kultur, durch die Säkularisierung der Gesellschaft, durch den aufkommenden Darwinismus in den Naturwissenschaften (Evolutionstheorie).

Die fundamentalistische Bewegung im Christentum hatte also von Anfang an ein defensives Anliegen. Sie war nicht angetreten, um die christliche Glaubenstradition in den Kontext ihrer Geisteskultur hinein neu auszulegen, sondern formierte sich als eine Protestbewegung, die Gefahren von dieser Tradition abwehren wollte. In diesem Sinn lässt sie sich als eine Sicherungsstrategie verstehen.

Erst mit dem 1. Weltkrieg kam es zu einer Politisierung dieser Bewegung in den U.S.A., als sie sich mit einem Patriotismus verband, später mit Antikommunismus, Antiromanismus (gegen die römisch-katholische Kirche), Antiökumenismus. Doch selbst nach der Politisierung der fundamentalistischen Bewegung haftete dem Begriff «Fundamentalismus» noch keineswegs der Beigeschmack von Fanatismus an (was ursprünglich «religiöse Raserei» bedeutet) und schon gar nicht die Unterstellung einer Aggressivität oder gar Gewaltneigung. Es handelt sich im ursprünglichen Sinn des Wortes um einen Radikalismus, weil er die Wurzel (lat. *radix*) des christlichen Glaubens freilegen und bewahren wollte.

In den letzten drei Jahrzehnten hat sich der Gebrauch des Fundamentalismusbegriffs von diesem Entstehungszusammenhang weitgehend gelöst. Was ursprünglich eine Selbstbezeichnung von Christen war, welche die Fundamente ihres Glaubens schützen wollten, ist zu einer Parole geworden, die nicht mehr bestimmte Glaubensinhalte zusammenfassen und damit in ihrer Geltung sichern will, sondern eine Haltung beschreibt – die Haltung eines «Fanatismus», «Rigorismus», einer «Intransigenz» (Unversöhnlichkeit), Verbissenheit und Kompromisslosigkeit.

Diese Bedeutungsinflation und Verallgemeinerung des Begriffs «Fundamentalismus» ist problematisch, weil man hier eine geistige Waffe geschmiedet hat, die nicht mehr der konstruktiven Auseinandersetzung mit den darunter gefassten religiösen und politischen Konzepten und Verhaltensweisen dient, sondern ihrer emotionalisierten Wahrnehmung und Verurteilung. Demgegenüber plädiere ich dafür, mindestens die folgenden drei Bedeutungsebenen bzw. Gebrauchsweisen des Fundamentalismusbegriffs klar zu unterscheiden:

- den «inhaltlichen» Gebrauch zur Zusammenstellung bestimmter Glaubensgrundsätze;
- den «psychologischen» Gebrauch zur Bezeichnung einer Haltung bzw. eines Religionsstils;

- den sozio-historischen Gebrauch zur Bezeichnung bestimmter Strömungen und Bewegungen.

Die dritte Verwendungsweise führt vor die Frage, welches Vorverständnis in der Auffassung dieses Begriffs am Werk ist, wenn er bestimmten Bewegungen und Strömungen zugewiesen wird. Zumeist dürfte diese implizite Definition auf die enge Verbindung von Religion und Politik abzielen.

Doch gerade eine solche pauschalisierende Etikettierung von sehr unterschiedlichen Strömungen unter den schillernden Fundamentalismusbegriff wirft Bewegungen in einen Topf, die getrennt betrachtet gehören. Daher scheint es mir wichtig, nicht mehr abstrakt und verallgemeinernd von «Fundamentalismus» zu sprechen, sondern die Strömung, die man bezeichnen will, beim Namen zu nennen:

- die zum Separatismus neigenden Strömungen innerhalb der jüdischen Orthodoxie, die für eine umfassende Separation der Juden als des auserwählten Volkes von allen anderen Völkern eintreten;
- den Islamismus, der absolute Verbindlichkeit für die islamische Rechtsordnung (*Scharia*) im gesamten öffentlichen Leben eines Volkes fordert und den «Heiligen Krieg» (*Djihad*) als Kampf gegen Andersgläubige versteht;
- den von Hans Urs von Balthasar sog. «Integralismus» im katholischen Traditionalismus, der die gesellschaftliche Moral und die Politik von der Kirchenautorität bestimmt wissen will;
- den protestantischen Fundamentalismus, wie er gegenwärtig vor allem von den USA ausgeht, und in Südamerika, Korea und einigen Ländern Afrikas zahlreiche Anhänger hat – nicht selten in inhaltlicher Verbindung und äusserer Konkurrenz zur charismatischen Bewegung. Er ist geprägt von einem strengen Biblizismus, der mit einem ebenso strengen ethischen Moralismus und nicht selten mit konservativen politischen Werthaltungen und nationalen Loyalitäten einhergeht.

Wenn es überhaupt etwas gibt, was diese Bewegungen verbindet, dann ist es die Kritik an der inneren Auflösung der westlichen Gesellschaften (einschliesslich ihres verwässerten Christentums), für die der Säkularismus und Liberalismus verantwortlich gemacht wird. Ohne Bezug auf göttliche Offenbarung könne kein stabiles Wertesystem mit Bindekraft ent-

stehen – so die Grundüberzeugung. Die säkularen Utopien des westlichen Kapitalismus wie des östlichen Kommunismus hätten darin versagt, den Menschen eine geistige Heimat zu bieten.

Auf den so beklagten Zustand haben einige (christliche) Gruppierungen mit Rückzug in eine religiöse Innerlichkeit reagiert, andere mit dem Versuch, die gesamte Gesellschaft zu re-sakralisieren, d. h. die Fundamente der jeweiligen Religion zu den Fundamenten der gesamten Gesellschaft zu machen. Einige verfolgen dieses Ziel über den Aufbau von Gemeinschaften wahrer Gläubigen, andere durch friedliche politische Einflussnahme auf demokratischen Wegen. An den extremen Rändern dieser Bewegungen neigen Splittergruppen zur Gewaltanwendung, um die in ihren Augen korrupten Gesellschaften zu erschüttern und der Herrschaft Gottes zum Durchbruch zu verhelfen.

### **Motive, Bedingungen, Voraussetzungen fundamentalistischer Haltungen**

Ausgestattet mit dem im ersten Teil dieses Beitrags entwickelten Problembewusstsein, versuche ich nun im zweiten Teil, fundamentalistische Religionsformen auf die Motivkomplexe hin zu befragen, die in ihnen wirksam sind. Ich unterscheide dabei drei Gruppen von Bedingungsfaktoren, Voraussetzungen und Motiven, solche, die in der *Person* liegen (psychologische Deutungen), solche, die in der *Situation* liegen (politische, sozio-ökonomische Deutungen) und solche, die in der *Religion* oder der Weltanschauung liegen (kulturell-religiöse Deutungen).

In der Fundamentalismusforschung gab es immer wieder Tendenzen, jeweils einen dieser drei Deuteansätze in den Vordergrund zu stellen und die beiden anderen ihm ein- und unterzuordnen oder abzublenden. Doch scheint mir nur dort, wo alle diese Bedingungsfaktoren zusammen in den Blick genommen werden, eine erklärende Annäherung an den diffusen Phänomenkomplex des sog. «Fundamentalismus» möglich zu sein.

Die *psychologischen Erklärungsversuche* beschreiben die Neigung zu fundamentalistischen Haltungen als Suche nach einem Ich-Verstärker. Die unübersichtliche Vielfalt und Komplexität der Wirklichkeit erzeugt die Angst, sich im Chaos der Relativität zu verlieren. Das Festhalten an einfachen und unverrückbaren Wahrheiten, an unproblematischen und einheitlichen Regeln und Ordnungen, an einem stabilen Fundament

wird zum Rückgrat der Selbstdefinition. Weil aber das Fundament unerschütterlich sein muss, um diese Stabilisierungsleistung zu erbringen, kann es sich dabei nicht um eine Wahrheit handeln, die dem Geschichtsprozess mit seiner Relativierung ausgesetzt ist. Es muss sich um eine nichthinterfragbare, absolut gültige, weil theonome (von Gott selbst in seiner Offenbarung verordnete) Letztwahrheit handeln, vor der jedes kritische Denken unbedingt halt zu machen hat. Weil diese Wahrheit nur *eine* sein kann, ist Pluralismusverweigerung die Folge. Niemals kann es der gesellschaftliche Konsens sein, der über die Wahrheit entscheidet. – Nicht zufällig ist der autoritäre, antidemokratische Affekt ein Grundzug jeden religiösen Radikalismus'. Wahrheit geht vor Liebe und der von der Liebe geforderten Freiheit des anderen.

Der theologischen entspricht die moralische Reglementierung: Der Mensch, der zeitweise oder permanent eine fundamentalistische Grundhaltung einnimmt, unterwirft sich einer strengen Glaubens-, Verhaltens- und Affektkontrolle. Es herrscht ein theologischer, moralischer, emotionaler Rigorismus. Dem Streben nach vollkommener und reiner Wahrheit im Glauben entspricht das Streben nach Vollkommenheit und fleckenloser Reinheit im individuellen Leben und im Leben der Gemeinschaft. Diese Vollkommenheitssucht geht nicht selten mit dem Schuldgefühl einher, den Anforderungen der eigenen Religion – bzw. Gottes – nicht gerecht werden zu können. Und diese nach innen gerichtete Aggressivität kann sich dann auch leicht nach aussen – gegen andere – kehren, weil sie dazu tendiert, die eigene Unvollkommenheit auf sie zu projizieren. Damit ist ein Grundmerkmal fundamentalistischer Geisteshaltungen berührt: Die Betonung der Unterscheidung von rein und unrein. Das Streben nach eigener Reinheit und die Projektion der Unreinheit auf das Feindbild.

Die *politischen und sozio-ökonomischen Erklärungsansätze* für das Phänomen des Fundamentalismus führen solche Geisteshaltungen und Bewegungen zurück auf soziale Desintegra-

tion und Entwurzelung (etwa durch Landflucht), auf den Ausschluss von politischer Partizipation, auf die Gefährdung der materiellen Existenzgrundlage (Verarmung), auf die Erfahrung von Abhängigkeit, Machtlosigkeit, Ausgeliefertsein, Perspektivlosigkeit, Heimatlosigkeit zwischen Moderne und Tradition. Am Beispiel der *Re-Islamisierungsbewegungen* lässt sich zeigen, wie soziale, politische und ökonomische Krisen und die davon ausgelösten Verletzungen des individuellen und kollektiven Selbstwertgefühls bei den Betroffenen zu religiösen Radikalisierungen führen können.

Religiöser Fundamentalismus ist aber nicht ausreichend aus psychologischen und sozio-ökonomischen Faktoren zu erklären. Die *Religionen*, in denen er sich ausbreitet, stellen die geistigen Grundlagen dafür bereit, wobei die dazu zusammengezogenen Motivkomplexe für sich genommen – und auch in ihrer Summe – keineswegs notwendig zur Konsequenz einer fundamentalistischen Religiosität führen müssen. Eine einseitige Religionskritik, welche bestimmte Züge vor allem der abrahamitischen Religionen – oder diese insgesamt – für fundamentalismusanfällig erklärt, reduziert die komplexe Gemengelage unterschiedlicher Faktoren und lässt darin selbst eine fundamentalistische Neigung erkennen.

Folgende Motivbündel aus den abrahamitischen Religionen kommen in fundamentalistischen Religionsmustern bevorzugt vor:

*Das Bild des fordernden, richtenden, strafenden Gottes*, dem durch totalen Einsatz für seine Sache gedient werden muss. Damit verbindet sich oft ein dualistisches Denkmuster: Diejenigen, die auf Seiten Gottes stehen, haben einen Kampf gegen das Böse (als kosmische Macht) zu führen, das auf allen Ebenen des Glaubens, Denkens und Lebens besiegt werden muss. Die Vorstellung, das Böse sei eine tückische Verführungsmacht, führt zu Schuldzuweisungen, Verratsanklagen und Verschwörungstheorien.

*Das Motiv der drängenden Zeit:* Fundamentalistische Strömungen leben oft in der Erwartung der nahen Endzeit. Die Gegenwart ist Entscheidungszeit. Das verschärft den Dualismus: Der Mensch muss jetzt wählen zwischen Licht und Finsternis, Heil und Verderben, Himmel und Hölle. Interessant ist, dass ein ausgeprägt endzeitliches Denken für sich allein genommen dem theopolitischen Fundamentalismus geradezu entgegensteht. Denn aus ihm ergibt sich kein Impuls zur politischen Weltgestaltung – im Gegenteil: Die Welt als ganze ist nicht mehr zu retten, sondern nur noch ein heiliger Rest der Menschheit. Weltabwendung ist die Folge dieses religiösen Pessimismus, nicht radikale Weltumgestaltung.

Daraus erklärt sich, dass es neben dem politisch aktiven auch einen vollkommen a-politischen, apathischen Fundamentalismus gibt, der im Rückzug aus der verdorbenen Welt nach der Rettung der dafür von Gott Vorherbestimmten strebt.

*Der in einem Universalitätsanspruch gründende Imperativ zur Ausbreitung der eigenen Religion:* bei Muslimen der Aufruf zur Ausbreitung des «Hauses des Islam», bei Christen die Berufung auf den Missionsauftrag (oft martialisch «Missionsbefehl» genannt). Die Formulierung in Mt 28 konnte zur Legitimation von Gewaltanwendung missbraucht werden. Dort sind die Jesus Christus zugeschriebenen Worte überliefert: «Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde. Darum macht zu Jüngern alle Völker und tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe». Diese Worte konnten es als ein Werk christlicher Nächstenliebe erscheinen lassen, andere Menschen auf den Weg des Christusglaubens zu bringen – nötigenfalls mit Gewalt.

*Die Vorstellung von der Erwählung:* bei Juden verbunden mit der Verheissung des Landes und dem Auftrag, sich rein zu halten, d.h. sich nicht mit anderen Völkern zu vermischen; bei Christen etwa in Gestalt der von Calvin vertretenen Lehre von der doppelten Prädestination (Vorherbestimmung) der Menschen zum Heil und zur Verdammnis.

*Der Glaube an die Unfehlbarkeit der Heiligen Schriften:* im Islam als Lehre von der Verbalinspiration und damit der absoluten Unfehlbarkeit des Korantextes, im Christentum in Gestalt eines Biblizismus, der ebenso von der wortwörtlichen bzw. buchstäblichen Richtigkeit der biblischen Überlieferung ausgeht.

*Die Unterstellung einer Exklusivität der Heilungsvermittlung:* Die im Christentum ausgebildete Lehre von der alleinigen Heils-



mittlerschaft Jesu Christi wurde und wird nicht selten so ausgelegt, dass all jene, die nicht an Christus glauben, am Heil Gottes keinen Anteil haben, sondern sich in der Gottesfinsternis befinden.

Noch einmal: Diese und andere theologische Anliegen sind nicht an sich fundamentalistisch. Sie können es werden, wenn sie verabsolutiert und auf eine bestimmte Weise ausgelegt werden. Auf andere Weise ausgelegt können sie sich in einer «pietistischen», d. h. auf die individuelle Frömmigkeit des einzelnen bezogenen Heiligungsbewegung realisieren.

Soweit mein Versuch, einige Grundzüge dessen, was man «Fundamentalismus» nennt, zu rekonstruieren. Wie ist nun aber dieser religionsübergreifende Religionsstil zu beurteilen? Obwohl er sich aus dem Fundus der jeweiligen religiösen Traditionen bedient, steht er in eklatanter Spannung zu ihren zentralen Inhalten und Anliegen. So verkennt und verfälscht die fundamentalistische Christentumsauffassung das Wesen des christlichen Glaubens. Glaube ist nach christlichem Verständnis ein Geschenk Gottes, dessen sich der Glaubende gewiss werden kann, das aber nie in seinen Besitz übergeht und mit Sicherungsstrategien zementiert werden darf. Den Versuch, das zu tun, kann man mit Karl Barth geradezu als Unglauben bezeichnen.

Fundamentalistische Religiosität zieht die für alle Offenbarungsreligionen grundlegende Differenz zwischen Gott und Religion ein. Wo diese Differenz wahrgenommen wird, führt das zu der Einsicht, dass alle religiösen Medien immer nur eine verweisende Funktion haben. Sie weisen über sich hinaus auf die ihnen uneinholbar vorausliegende göttliche Wirklichkeit, die in keiner ihrer Offenbarungsgestalten aufgeht und daher auch mit keiner von ihnen einfach identifiziert werden darf. Daher lässt sich die Authentizität einer Religion geradezu daran bemessen, ob sie sich selbst – als Religion – relativiert.